KlassikKontraste

Bruckner – Schubert – Gershwin

präsentiert vom

Sinfonieorchester Bergheim

Leitung: Matthias Kiefer

Klaviersolist: Fynn Hoffmann

PROGRAMM

Sonntag • 25. Mai 2025

19 Uhr • MEDIO.RHEIN.ERFT

Energie, die harmoniert.

Windräder, Solaranlagen und konventionelle Kraftwerke müssen miteinander harmonieren wie Klavier, Streicher und Bläser eines Symphonieorchesters. Dieses Zusammenspiel macht musikalische Momente besonders. Wir fördern mit viel Energie musikalische Veranstaltungen und Initiativen in unserer Region. Mit einem klaren Ziel: klimaneutral bis 2040.

rwe.com

KlassikKontraste

Bruckner | Schubert | Gershwin

Anton Bruckner
Ouvertüre g-Moll

Franz Schubert
Sinfonie Nr. 5 B-Dur

Allegro
Andante con moto
Menuetto - Allegro molto
Allegro vivace

PAUSE

George Gershwin
„Funny Face“ - Ouvertüre

George Gershwin
Rhapsody in Blue

Dmitri Schostakowitsch
Ballettsuite Nr. 1

1. Lyrischer Walzer
2. Tanz
3. Romanze
4. Polka
5. Scherz-Walzer
6. Galopp

KlassikKontraste
Musik am Wendepunkt

Alle Stücke des heutigen Programms sind in einer spannenden Zeit entstanden. Am Ende einer intensiven Lernphase brechen ihre Schöpfer in neues, unbekanntes Gelände auf: ihre eigene Musiksprache.

Franz Schubert wurde 1797 *„Am Himmelpfortgrund“* geboren, wo sein Vater Leiter der Elementarschule war. So idyllisch, wie das klingt, war das Leben in der **Wiener Vorstadt** aber nicht. Es gab hohe Inflation und Währungsreform, die hygienischen Verhältnisse und die Trinkwasserversorgung waren schlecht. Von den 14 Kindern seiner Mutter überlebten nur fünf. Der Vater brachte es aber fertig, ein Haus zu kaufen und aus der Schule ein erfolgreiches Familien-Unternehmen zu machen. Besonders wichtig waren ihm die religiöse und musikalische Ausbildung der Kinder.

Gut vernetzt im Wiener Musikleben, stellte er seinen auffallend begabten siebenjährigen Sohn dem berühmten Hofkapellmeister Antonio Salieri vor. Dadurch konnte Franz mit 11 Jahren einen der beiden Freiplätze für die kaiserliche Hofkapelle bekommen, wo er als erster Sopran jeden Sonn- und Feiertag zu singen hatte.

Er bekam einen Platz im Stadtkonvikt und durfte mit adeligen und gutbürgerlichen Mitschülern das Akademische Gymnasium besuchen.

Der Konviktsdirektor, Piaristenpater Lang förderte großzügig das Musizieren in der Freizeit. Das Schülerorchester war mit Pauken, Trompeten und Klarinetten gut besetzt. Schubert bekam Geigen- und Klavierunterricht bei dessen Leiter, dem Hoforganisten und Bratscher Wenzel Ruzicka und vertrat ihn häufig beim Dirigieren. Sein Mitschüler Holzapfel berichtet, dass *„täglich abends eine ganze Sinfonie und zum Schluss eine möglichst rauschende Ouvertüre“* gespielt wurde. Darunter *„die Sinfonien von Joseph Haydn, Mozart, dann die ersten zwei von Beethoven, ferner alle damals gangbaren Ouvertüren, selbst Coriolan und Leonore. Alles, versteht sich, höchst roh und mangelhaft und auf schlechten Instrumenten.“*

Daneben wurde die neueste Literatur gelesen, gesungen und freigeistig diskutiert. So bekam Franz genug Anregungen für seine eigenen Werke. Viele Gedichte wurden von Schubert gleich in Musik gesetzt. Der Freundeskreis sorgte dafür, dass Franz das teure Notenpapier nicht ausging, von dem er unglaubliche Mengen verbrauchte.

In den Ferien wurde zu Hause die ganze Quartett-Literatur durchgespielt: Die älteren Brüder Ferdinand und Ignaz spielten die Geigen, Franz die Bratsche und der Vater das Cello.

1812 kam Schubert in den Stimmbruch. Anders als Joseph Haydn 63 Jahre zuvor, hätte er bleiben können, aber ihm war klar: ***„Ich bin zum Componiren und sonst nichts auf die Welt gekommen.“*** Daher verließ er das *„Gefängnis“* und trat nach einer kurzen Ausbildung als sechster Schulgehilfe bei seinem Vater ein.

Nebenbei komponierte er aber noch 2 Sinfonien für das Konviktsorchester. 1815 hatte er bereits 145 Lieder, 4 Bühnenwerke, 2 Klavier-Sonaten und ein Streichquartett geschrieben.

Geigenbauservice in Kerpen-Horrem

- **Suchen Sie ein Instrument zur Miete, zum Mietkauf oder Kauf?**
- **Soll Ihr Instrument repariert, überholt oder geschätzt werden?**
- **Braucht Ihr Bogen dringend einen neuen Bezug?**

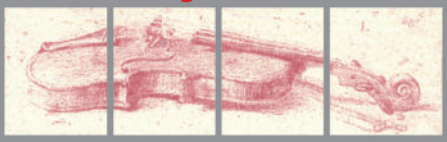
Dann schauen Sie doch mal in meiner Werkstatt vorbei:

Bei allem nehme ich mir gerne viel Zeit für eine gute Beratung.

Bitte vereinbaren Sie vor Ihrem Besuch einen Termin, um Wartezeiten zu vermeiden.

geöffnet:
nach vorheriger Terminabsprache
Di.-Fr. 10.00-12.30 Uhr
und 14.30-18.00 Uhr
Mo. geschlossen

Katja Stürmer
Geigenbaumeisterin



Grabenweg 1 • 50169 Kerpen-Horrem
Telefon 02273.953129
E-Mail: katja@stuermer-geigenbau.de

Besuchen Sie mich im Internet unter
www.stuermer-geigenbau.de

Ein geborener Lehrer war der nur 1,57 m große, kurzsichtige und ständig geistig abwesende Schubert aber sicher nicht. Von dem mageren Gehalt konnte man auch kaum leben, geschweige denn eine Familie gründen.

So entschloss er sich Pfingsten 1816, erstmals von zu Hause auszuziehen. Am 17. Juni 1816 notierte er in seinem Tagebuch: *„An diesem Tag componirte ich das erste Mahl für Geld. Das Honorar ist 100 fl W.W.“* (Gulden Wiener Währung). Im September verließ er endgültig das Elternhaus und zog zum Freund Franz von Schober. Dort stürzte er sich in die Komposition der **5. Sinfonie** und hatte sie bereits am 3. Oktober fertig.

Im **Wiener Schottenhof** hatte der Musiker Otto Hatwig aus Schülern und Erwachsenen, Laien und Profis ein **Liebhaberorchester** gegründet, das regelmäßig probte und Privat-Konzerte gab.

*Sie werden also heute eine **sehr authentische Aufführung** erleben. Nur durch die Zusammenarbeit von Liebhabern und professionellen Musikern gibt es in **Bergheim** ein so **großes Sinfonieorchester**. Wir haben aber entscheidende Vorteile: viel mehr Mitglieder, mehr Zeit zum Proben, gute Instrumente und vor allem die **großzügige Unterstützung der Stadt.** Unsere freischaffenden Profi-Aushilfen haben es auch heute noch nicht leicht, aber niemand von uns muss hungern und frieren wie zu Schuberts Zeiten.*

Dafür, dass das so bleibt, können Sie sorgen, indem Sie eifrig unsere Konzerte besuchen und weiter empfehlen.

Bereits Anfang **1816** hatte Schubert sich in seiner vierten „Tragischen“ c-Moll-Sinfonie mit dem großen Vorbild Beethoven auseinandergesetzt.

Mit der **Fünften** war Mozart an der Reihe. Am 13. Juni schwärmte er nach dem Hören eines Mozart-Streichquintetts in seinem Tagebuch: *„O Mozart, unsterblicher Mozart, wie viele o wie unendlich viele solche wohlthätige Abdrücke eines lichtern besseren Lebens hast du in unsere Seelen geprägt.“*

Die Fünfte in der Paralleltonart B-Dur entspricht auch genau der Besetzung von Mozarts g-Moll Sinfonie, wenn auch vielleicht aus praktischen Gründen. Das Hatwigsche Orchester war wohl in der Ferienzeit nicht so groß.

Ein *„schwacher Abguss von Mozart“*, schrieb Eduard Hanslick 1841 nach der ersten öffentlichen Aufführung in Wien. Heute sehen wir es wohl eher als gelungenes „Gesellenstück“ eines genialeigenständigen 19-Jährigen in der klassischen Form. In seinen Liedern hatte er immer den Text, der die Form vorgab; hier mussten die unendlich vielen Melodien, die in seinem Kopf herumschwirrten, selbst eine überzeugende Form finden.
Das taten sie – und wenn man genau hinhört, kann man darin viel eigene Schubert-Handschrift finden.

Gleich im **1. Satz** „Allegro“ (Fröhlich) beschränkt er die übliche langsame Einleitung auf 4 Takte Bläserkadenz, die später wieder auftauchen und in entferntere harmonische Regionen führen wird. Dann mischen sich ganz leise die ersten Geigen mit einer wienerisch-eleganten Melodie ein, bevor plötzlich ein energisches Forte mit starken Akzenten einbricht. Das wird typisch schubertisch bleiben: dynamische Gegensätze auf engstem Raum; auch harmonisch wechselt die Stimmung oft ganz schnell und unvermittelt.

Im **2. Satz** „Andante con moto“ (Gehend, mit Bewegung) ist das Thema berührend schlicht, aber nicht banal. Es entwickelt sich aus einem dialogischen Bläser- und Streichergespräch.

Da scheint jemand verliebt zu sein, denn nach einem merkwürdig stillstehenden Schwebezustand beginnt ein banges und schmerzliches Herzklopfen, gefolgt wieder von scharfen Akzenten und grübelndem Nachdenken, was nun zu tun ist.
Das Ganze wiederholt sich erneut, bis der Satz am Ende ganz leise verklingt.

Im **3. Satz** „Menuetto, Allegro molto“ setzt sich wieder der energische Aufbruch durch. Das ist kein barockes Menuett mehr.

Aber auch hier meldet sich das leise Herzklopfen wieder zu Wort; die beiden Zustände wechseln sich ab, bis sich im Trio die Gefühle im Wiener Ländlertakt wiegen.

Im **4. Satz** „Allegro vivace“ (Lebhaft fröhlich) setzt sich dann endgültig der schwungvolle Optimismus durch, allerdings auch wieder ganz leise beginnend. Hier hat eher Joseph Haydn Pate gestanden, sein Witz und auch die Neigung zu kleinen feinen Überraschungen.

Der Schluss ist zwar forte, aber nicht triumphal, nach ständiger Abwechslung von laut und leise.

Hier geht es um Mitgefühl, nicht um Überwältigung.

Auch **Anton Bruckner** wurde 1824 in einem Lehrerhaushalt geboren, allerdings in der Provinz, und da war das geistige Klima auch 27 Jahre später noch enger und konservativer als in der Wiener Vorstadt.

Dennoch ist es erstaunlich, dass Bruckner seine musikalische „Lehrzeit“ erst mit 39 Jahren beendet hat, ein Alter, das Schubert nie erreichen sollte.

Anton bekommt mit 4 Jahren vom Vater eine kleine Geige geschenkt. Das ist damals das wichtigste musikalische Utensil für einen künftigen Dorfschullehrer. Er lernt aber auch sehr schnell Klavier und Orgel spielen, sodass er bereits mit 10 Jahren den Gottesdienst begleiten kann.

1837 stirbt der Vater. Das stürzt die Familie in Armut. Der Mutter gelingt es, Anton im nahegelegenen **Stift Sankt Florian** unterzubringen, wo er eine umfassende, aber natürlich auf Kirchenmusik beschränkte Ausbildung bekommt und eine neue Heimat findet.

In der prächtigen Klosterkirche gibt es 3 Orgeln, die größte hat 4 Manuale und 74 klingende Register. Unter ihr wird Bruckner sich später begraben lassen.

Auch nach dem Stimmbruch kann er noch ein Jahr als Geiger und Organist bleiben.

An der **Orgel** lernt er ungeahnte Klangwirkungen kennen; er hört sich den Nachhall und die im Kirchenraum entstehenden harmonischen Überlagerungen genau an und kann beim Improvisieren seiner Phantasie freien Lauf lassen.

In den Kompositionen, die er nach Bedarf anfertigt, darf man das aber nicht hören. Später sagt er: *„Was meine Finger spielen, vergeht, was sie aber schreiben, das bleibt bestehen.“*

Vorerst entscheidet er sich für den Lehrerberuf und geht nach **Linz** auf die Präparandenschule, die er mit Auszeichnung abschließt. In Linz hört er auch zum ersten Mal „weltliche“ Musik, z. B. Beethovens 4. Sinfonie.

Mit 17 tritt er dann seine erste Stelle im kleinen Dorf **Windhaag** an, das kurz zuvor total abgebrannt war. Hier ist er „niederer Dienstbote“ des Lehrers. Das heißt: um 4 Uhr aufstehen, Kirchendienst, danach Schuldienst, nachmittags Ausmisten und Feldarbeit, am Wochenende in der Kneipe Geige spielen; bei Beerdigungen, auch im Winter, Choräle spielend mitlaufen.

Ärger bekommt er, weil er die Gemeinde mit seinem wilden Orgelspiel durcheinander bringt und zu viel Zeit mit Komponieren verbringt.

So kehrt er 1845 als „systematisierter Schulgehilfe“ und Organist nach St. Florian zurück und macht 1855 die Prüfung für Oberlehrer an Hauptschulen.

1856 wird er **Domorganist in Linz**, und sammelt dort Dirigier-Erfahrung bei der Liedertafel und städtischen Orchesterkonzerten. Zwischendurch fährt er immer wieder mal nach Wien, um bei **Simon Sechter** seine Kenntnis der traditionellen Harmonielehre und des Kontrapunkts zu perfektionieren und so viel Musik wie möglich zu hören.

Ab 1861 nimmt er dann Unterricht beim 10 Jahre jüngeren Linzer Theater-Kapellmeister **Otto Kitzler**. Der *„brachte den Atem der freien Welt“* (O. Loerke) mit und studierte mit ihm Beethoven-Sonaten und Musik von Mendelssohn bis Meyerbeer. Den Durchbruch bringt aber die Begegnung mit **Richard Wagners** Musik.

1863 kann Bruckner eine Aufführung des „Tannhäuser“ besuchen, nachdem er die Partitur gründlich studiert hat. Ohne Text, versteht sich, denn das Literarische bleibt ihm zeitlebens fremd. Seine Bücher sind Lehrbücher, die man erst weglegen kann, wenn man alles perfekt beherrscht.

Wagner zeigt ihm nun, dass ein großer Künstler Regeln brechen kann und vielleicht sogar muss. Bruckner fühlt sich, *„wie ein Kettenhund, der sich von seiner Kette losgerissen hat.“*

Mit seinen großen Sinfonien wird er dann viele Hörer und Musikerkollegen begeistern und andere tief verstören. Die Wiener Philharmoniker lehnen seine 2. Sinfonie *„als unspielbaren Unsinn“* ab.

Er selbst verwirft sogar alles vor 1864 Komponierte als *„ganz und gar ungiltig“*. So streng wollen wir heute nicht sein!

Seine selten gespielte Ouvertüre in g-Moll von 1863 steht als eins der beiden „Gesellenstücke“ zum Abschluss des gründlichen Studiums irgendwo zwischen den Fronten.

Orgelartige Gegenüberstellungen von Klanggruppen, kleine Motive, die sich immer höher schrauben und in entlegene Harmonieregionen führen, und Anwendung aller Tricks der kontrapunktischen Technik findet man hier wie in den späteren Sinfonien.

Vor allem aber eine kompromisslose Intensität, der man sich kaum entziehen kann.

George Gershwin, 1898 als Sohn russischer Einwanderer in Brooklyn geboren, wächst in einem armen jüdischen Viertel mit viel Straßensport und wenig Musik auf. 1910 schafft man für den älteren Bruder Ira, den späteren Textdichter und Manager des erfolgreichen Gershwin-Teams, ein Klavier an. 1912 bekommt George Unterricht bei Charles Hambitzer, der ihn mit Chopin, Liszt und Debussy bekannt macht.

Ab 1914 arbeitet er bei einem kleinen Verleger als **Pianist** und „**Songplugger**“, schreibt schon eigene Songs für den **Broadway** und erreicht 1919 mit dem **Musical „Swanee“** den ersten großen Erfolg. Durch das neue Medium, die Schallplatte, verbreiten sich seine Songs schnell.

1924 lädt ihn der „King of Jazz“ **Paul Whiteman** ein, bei einem Crossover-Konzert mitzumachen und für seine Band ein *„Experiment in modern Music“* zu schreiben. Die Pressekampagne läuft schon und so macht Gershwin sich unter enormem Zeitdruck an die Arbeit. Da er noch wenig Erfahrung mit Instrumentation hat, zieht Arrangeur Ferde Grofé vorübergehend bei ihm ein.

In der **„Rhapsody in blue“** spiegelt sich der musikalische Schmelztiegel des modernen Amerika: Man hört typische virtuose Klaviereffekte mit synkopierten Rhythmen und „Walking bass“, Ragtime Rhythmen und „Cuban Clave“, aber auch Einflüsse jüdischer Musik. Wie der Titel schon sagt, ist die Form frei; es gibt keine klassische Durcharbeitung der Themen, sondern viel (aufgeschriebene) Improvisation, reichlich Rubato und flexibles Tempo, was die Aufgabe für Pianist und Musiker nicht einfach macht.

Die Harmonik ist traditionell, es gibt aber wie im Jazz unaufgelöste Septakkorde und unvorbereitete Rückungen der Tonalität.

OPTIK ERASMY
GmbH

Joseph A. Erasmy
Staatl. geprüfter Augenoptiker
und Augenoptikermeister
Hörakustikmeister

Heppendorfer Straße 3
50170 Kerpen-Sindorf
Telefon 02273/55809
info@optik-erasmy.de
www.optik-erasmy.de

Und natürlich die Jazztypischen **„Blue notes“**, die die klassischen Tonstufen ein bisschen aufweichen und damit den „Blues“ erzeugen.

Bei der Aufführung spielt Gershwin das Klavier natürlich selbst. Anwesend sind auch zahlreiche Klassik-Stars, u. a. Strawinsky, Rachmaninow, Stokowski, Jascha Heifetz und Fritz Kreisler. Es ist das vorletzte Stück von 26, die Klimaanlage ist ausgefallen und das Publikum schon sehr unruhig. Beim berühmten **Klarinettenglissando** werden alle sofort wieder wach und reagieren begeistert. Die Rhapsody ist bis heute eines seiner populärsten Werke geblieben.

Wir spielen heute eine Fassung für großes Sinfonieorchester.

Gershwin selbst aber wurmte seine zu geringe Beherrschung der klassischen Form. Er war nicht nur ein überragender Improvisator, sondern auch privat ein exzellenter Blattspieler von klassischen Stücken. Er ging häufig in klassische Konzerte, spielte Bachs Klavier-Toccaten und gerne vierhändige Arrangements von Bachs Orgelmusik, Mozarts und Schuberts Streichquintetten.

Von Alban Bergs Klaviersonate war er so begeistert, dass er den Komponisten 1928 in Berlin besuchte und jede erreichbare Aufführung des „Wozzeck“ ansah.

Gershwin Unterricht zu geben, lehnte Berg allerdings ab, so wie auch alle anderen klassischen Komponisten, die er gefragt hatte. Ravel meinte *„Warum wollen Sie ein zweitklassiger Ravel werden, wo sie doch ein erstklassiger Gershwin sind?“* Strawinsky fragte zurück: *„Was verdienen Sie? ... Da sollte doch wohl eher ich bei Ihnen Unterricht nehmen!“*

So blieb Gershwin authentisch und half die Grenzen zwischen „ernster“ und „nur unterhaltender“ Musik endgültig einzureißen.

ELITE

Hairstyle by Elif

Öffnungszeiten:
Mo geschlossen
Di-Fr 9.00 - 18.30 Uhr
Sa 9.00 - 15.00 Uhr

Inhaberin Elif Solgun
Kerpener Straße 149
(Ecke Markusweg)
50170 Kerpen-Sindorf
Tel: 02273 - 99 16 16 6
elite_hairstye

Heute spielt hier im
Medio Bergheim
die musikalische

ELITE

… und ab **nächster Woche**
in meinem Haarsalon
die stylische

ELITE

Ich freue mich auf Ihren Besuch

Musik
zum Abschied

Das Musical „**Funny Face**“ schrieb Gershwin 1927 für Fred Astaire und seine Schwester Adele, deren Spitzname den Titel inspirierte. In der **Ouvertüre** könnten Sie vertraute Melodien entdecken. Vielleicht kennen Sie aber auch den Film mit Audrey Hepburn von 1957, der allerdings eine ganz andere Geschichte erzählt.

„Es gibt Musik, die bewegt, und es gibt Musik, die einen gleichgültig lässt. Das ist alles!“ (D. Schostakowitsch.)

Dmitri Schostakowitsch, 1906 in St. Petersburg geboren, lernt bei seiner Mutter, einer Pianistin, Klavier spielen und hält aufmerksam sein Ohr an die Wand, wenn die Nachbarn Quartett spielen. Er hat das absolute Gehör, ein ausgezeichnetes Gedächtnis, phantasiert stundenlang am Klavier und versucht, seine Musik aufzuschreiben.

1917 wird er auf der Straße Zeuge, wie ein junger Arbeiter erschossen wird. Danach schreibt er einen „*Trauermarsch für die Opfer der Revolution*“. Das Mitgefühl mit den geknechteten Opfern jeder Barbarei wird später zum Grundklang seiner Musik werden.

Nach dem Zusammenbruch des Zarenreichs herrscht unvorstellbarer Hunger und Chaos.

Der 13-Jährige wird ins **Petrograder Konservatorium** aufgenommen und Schüler von Leonid Nikolajew, Klavier, und Maximilian Steinberg, Komposition. Die Räume sind nicht geheizt, aber man musiziert unverdrossen in Mantel und Handschuhen und hört viel Musik. Dmitri spielt Bach, Beethoven, Schumann, Liszt und Chopin und lernt durch seine Mitschülerin Marija Judina auch Krenek, Hindemith und Bartok kennen. Daneben besucht er so viele Konzerte und Orchesterproben wie möglich und begeistert sich vor allem für Mahler und für Alban Berg, der nach Leningrad kommt, um sich seinen Wozzeck im Marinski-Theater anzuhören.

Der Direktor **Glasunow** verschafft Dmitri ein Stipendium, das ihn vor dem Verhungern bewahrt. Dafür kriegt er von Vater Schostakowitsch illegalen Alkohol.

1922 stirbt der Vater, Dmitri bekommt eine Tuberkulose. Die Mutter verkauft den Flügel und schickt den Sohn auf die Krim zur Erholung.

1923 schließt er das Klavierstudium ab, muss aber das Konservatorium verlassen. Er arbeitet nun als Pianist im **Stummfilmtheater**.

Währenddessen schreibt er seine **1. Sinfonie**, um sie als Diplomarbeit einreichen zu können.

Der „Geniestreich“ wird am 12.5. in der Philharmonie uraufgeführt, denn zum Glück ist gerade wegen der Strauss-Oper Salome eine große Blechbläser-Besetzung da. Der große Erfolg spricht sich herum. 1927 wird sie z. B. in Berlin von Bruno Walter aufgeführt. Alban Berg hört sie und schreibt dem jungen Komponisten einen Gratulationsbrief. Die Sinfonie zeigt eine ganz erstaunliche Beherrschung der Form, dabei ausgeprägt individuellen Stil und originelle, meisterliche Instrumentierung.

Trotz der schweren Zeiten blüht in Leningrad das kulturelle Leben. Abstrakte Kunst ist in und auch in der Musik sind Experimente gefragt.

Schostakowitsch schreibt die tragisch-satirische Oper **„Die Nase“** nach Nikolaj Gogol, den er sehr bewundert. Dabei kombiniert er eingängige Melodien mit absurder Harmonisierung oder unerwarteter Instrumentierung. Aber er besteht darauf, dass das ernste Musik und eine tragische Geschichte ist. *„Heute spazieren so viele Nasen herum, dass man sich nur wundern kann“*, sagt er später. Während der Arbeit daran wohnt er beim Theaterchef **Meyerhold**, einem überzeugten Kommunisten (1940 hingerichtet).

Mit der 2. und 3. Sinfonie kann Schostakowitsch an den Erfolg der ersten nicht anschließen. Daher nimmt er alle Aufträge an. Er schreibt **Film- und Ballettmusiken.**

Im **„goldenen Zeitalter“** von 1929 geht es um sowjetische Fußballspieler in der fremden kapitalistischen Welt. Dmitri wehrt sich erfolglos gegen das flache Libretto, aber die Musik findet großen Anklang. Das nächste Ballett **„Der Bolzen“**, das in einer Fabrikhalle spielt, wird dagegen ein Fiasko. Gleichzeitig arbeitet er fieberhaft an seiner Oper **„Lady Macbeth von Mzensk“**, bei der er anders als der Autor Nikolaj Leskow Mitgefühl mit der Mörderin zeigt.

Weil **Stalin** gerade einige Kontrollgremien plötzlich aufgelöst hat, keimt nun die Hoffnung auf künstlerische Freiheit und frischen Wind auf. Die Oper wird 83mal in Leningrad und 97mal in Moskau stürmisch gefeiert und bringt es auch im Ausland zu 36 Aufführungen.

Auch das Ballett **„Der helle Bach“** ist beim Publikum beliebt, wird aber von der Kritik verrissen. Denn inzwischen hat sich der politische Wind gedreht.

Stalin besucht am 17. Januar 1936 eine Moskauer Aufführung der Lady Macbeth. Danach erscheint in der Prawda ein Artikel „**Wirrwarr statt Musik**“. *„Das Publikum wird von Anfang an mit absichtlich disharmonischen, chaotischen Tönen überschüttet, weil diese **generierte, grelle und neurasthenische Musik** der bürgerlichen Hörerschaft schmeichelt. **Dieses Spiel kann aber böse enden.**“*

Oper und Ballett verschwinden von den Spielplänen und Schostakowitsch wird für den Rest seines Lebens die Angst nicht mehr los. Das Denunziantentum blüht.

„Ihr könnt euch nicht vorstellen, was wir durchgemacht haben – jede Nacht zu lauschen und zu warten, ob sie an der Tür pochen, ob ein Auto vor der Tür anhält“, schreibt der Geiger David Oistrach.

In Schostakowitschs Musik ist nun das Pochen, das Niederknüppeln und der erzwungene Jubel in jedem Werk zu hören. In der Sowjetunion wird das unterschwellige Programm, trotz verschleiernder Worte auch von Schostakowitsch selbst, sehr gut verstanden. Im Ausland glaubt man dagegen erschreckend lange der offiziellen Propaganda. Selbst der von den Nazis verfolgte Lion Feuchtwanger preist die Genialität Stalins und stellt fest, dass die Moskauer Schauprozesse notwendig für die demokratische Entwicklung seien.

Dabei waren durch die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft schon Millionen Menschen an Hunger gestorben (Holodomor in der Ukraine) und Tausende in Lagern verschwunden oder ermordet worden.

Seine **4. Sinfonie** zieht Schostakowitsch daher schon während der Proben zurück. Während des Krieges lockert sich der Druck etwas, weil man alles auf die faschistische Bedrohung hin deuten kann. Das kippt aber bereits 1948. Schostakowitsch wird vom „*Nationalhelden*“ plötzlich als „*Formalist*“ zum Volksfeind.

„Man schlägt dich, erlaubt dir aber nicht, dich zu wehren. Verbeuge dich und bedanke dich!“
(Schostakowitsch nach S. Wolkow).

Ab 1949 stellt Levon Atowmjan aus den geächteten Balletten und Filmmusiken „*unverfängliche*“ populäre Tänze zu mehreren Suiten zusammen.

Die erste Ballett-Suite können Sie heute hören. Es ist mitreißende, witzig-ironische Musik, genial instrumentiert.

In der Romanze hören Sie die Oboe als berührende menschliche Stimme; es gibt eine Art „Pizzicato-Polka“, in der die Streicher ihre Instrumente zupfen, die Bassgruppe lässt oft an russische Volksmusik denken. Die Bläser ironisieren das Ganze durch grelle Klangfarben und überraschende harmonische Wendungen. Diese Mut machenden Gute-Laune-Ohrwürmer fordern uns auf:

„Lass Dich nicht unterkriegen! Hör gut zu und guck nicht weg!“

„Sei ein Mensch!“

Komposition in Stein
Erftstr. 11 · 50170 Kerpen - Sindorf
02273/570530 · www.grabmale-zachlod.de

Fynn Hoffmann

2003 in Bonn geboren, studiert Fynn Hoffmann seit 2022 am Honours College der Universität Utrecht in Middelburg (Niederlande) mit den Schwerpunkten Music Performance (Komposition, Klavier) und Musikwissenschaft.

Mit vier Jahren begann er das Klavierspiel, welches er bei Natalia Pavlova, Blair McMillen und Vitaly Samoshko studierte.

Seit dem Alter von 13 Jahren komponiert er unter der Anleitung von Christian Blaha und Anthony Fiumara und studierte für ein Semester Filmmusik am Bard College New York bei James Sizemore sowie Jazz-Klavier bei Francesca Tanksley.

Bedeutende Meisterkurse umfassten Sitzungen in Komposition bei „Der Hobbit"-Komponist Howard Shore, Manuela Kerer, Jan-Müller Wieland und Benjamin Schweitzer und am Klavier bei Bart van Oort, Lestari Scholtes und Anna Gourari.

Er erhielt Preise im Bundeswettbewerb „Jugend Komponiert" in den Jahren 2019 und 2020 und war Komponist beim Mostly Modern Festival The Netherlands 2024, wo das Grammy-nominierte Neave Trio eines seiner Werke uraufführte.

Neben der Musik studiert er im Nebenfach Kognitionswissenschaft. Sein Interesse für Psychologie und Musik führte zu einem 1. Preis bei der NCH International Essay Competition 2021 und Preisen im Bundeswettbewerb Philosophischer Essay in den Jahren 2019 und 2020.

Das Sinfonieorchester Bergheim e.V. dankt dem Team der BM.CULTURA für seine vielfältige und herzliche Unterstützung bei der Vorbereitung und Durchführung der KlassikKontraste!

LANDESMUSIKRAT.NRW Gefördert vom Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen

Matthias Kiefer

Mit den KlassikKontrasten 2024 stellte sich **Matthias Kiefer** dem Bergheimer Publikum als neuer musikalischer Leiter des Sinfonieorchesters Bergheim vor.

Kiefer ist selbst ein **erfahrener Orchestermusiker**. Nach dem Studium bei Helmut Riester und Robert Platt und nach Engagements bei den Stadttheatern Hagen und Heidelberg wurde er 1982 Nachfolger seines Lehrers als Solo-Trompeter im **Gürzenich Orchester Köln**.

Mit dem Eintritt in den Ruhestand im Herbst 2024 eröffnen sich ihm ganz neue musikalische Spielräume. So ergriffen die Mitglieder des Sinfonieorchesters Bergheim die Gelegenheit und wählten ihn im Mai 2023 zu ihrem neuen musikalischen Leiter ab 2024.

Mit Matthias Kiefer konnte das Orchester einen Musiker für sich gewinnen, der seit Jahren vertraut ist mit der **Orchester- und Ensembleleitung**. Seit 1995 veranstaltete Kiefer regelmäßig an der Kölner Musikhochschule Konzerte mit dem Blechbläser Ensemble. 25 Jahre leitete er den Musikverein Friesheim (sinfonisches Blasorchester) und gründete 2002 das Kreisblasorchester Rhein-Erft, welches die besten Amateur-Blasmusiker aus dem Köln/Bonner Raum einmal im Jahr für ein Konzertprojekt zusammenbringt.

Matthias Kiefer meint: „Ich denke, dass mir die Erfahrungen helfen, die engagierten Musiker des Sinfonieorchesters Bergheim für die wunderbare Musik in unserem aktuellem gemeinsamen Programm zu begeistern. Dann wird der Funke auch auf das hoffentlich zahlreiche Publikum überspringen.

IMPRESSUM
Herausgeber: Sinfonieorchester Bergheim e.V.
Texte: Barbara Wöstmann u. Stephan Schmitz
Redaktion: Michael Thelen, Barbara von Lewinski
Anzeigen: Barbara von Lewinski
Layout: Claudia Moritz-Marten

Das Sinfonieorchester Bergheim e.V.

Seit seiner Gründung vor 56 Jahren hat sich das Sinfonieorchester Bergheim beständig verändert und weiterentwickelt. Im „Spielkreis Weitensteiner“ führte der Gründer Josef Weitensteiner seine Instrumentalschüler an das gemeinsame Musizieren heran. Unter dem langjährigen Dirigenten Franz-Josef Stürmer entwickelte sich das spätere Junge Sinfonieorchester Bergheim zu einem semiprofessionellen Orchester, welches mit bedeutenden Werken der sinfonischen Musik und renommierten Solisten im Rhein-Erft-Kreis aufwartet. Aus dem Zusammenschluss mit dem Orchester der Stadt Bergheim vor 15 Jahren entstand das heutige Sinfonieorchester Bergheim, welches seinen festen Platz in der Kulturlandschaft der Stadt Bergheim gefunden hat. In den letzten Jahren wurde nicht nur das Repertoire um Rock-Pop-Musik erweitert, auch die Konzertreihe „KlassikKontraste“ stellt eine moderne Form der Konzertgestaltung dar. Seinen runden Geburtstag feierten das Orchester und sein damaligen Dirigent Andreas Hilner 2017 mit einem abwechslungsreichen Programm.

Bild: pixabay|Ken1843

SINFONIE ORCHESTER BERGHEIM e.V.

Unterstützen Sie uns mit einer Spende!

Einzelspende auf das Konto des
Sinfonieorchesters Bergheim e.V.

IBAN: DE58 3705 0299 0142 0075 63

Sie finden regelmäßig aktuelle Informationen über unsere Aktivitäten im Internet unter
www.Sinfonieorchester-Bergheim.de

SPENDENKONTO

Hilfe für Tschernobyl-geschädigte Kinder e.V.

DE79 3705 0299 0194 0084 00

VERWENDUNGSZWECK: "ELENA HILFT"
WICHTIGE EINGABE ⬆⬆⬆

UKRAINE

NEEDS YOUR SUPPORT

HILFSPROJEKT
KERPEN-WILCHIWKA

Sachspendenlager:
50171 Kerpen
Friedensring 33
Whats app:
017643541592

AKTION *Elena hilft!*

INITIATIVE "ELENA HILFT"
UND UKRAINISCHE
GEFLÜCHTETE
AUS KERPEN

@LENA.PAUL.3760